



«Heilige Momente»

Predigt zu Matthäus 9,9–13 am 1. Oktober 2023

«Und als Jesus von dort weiterzog, sah er einen Mann, der Matthäus hiess, am Zoll sitzen. Und er sagt zu ihm: Folge mir! Und der stand auf und folgte ihm. Und es geschah, als er im Haus bei Tisch sass, dass viele Zöllner und Sünder kamen und mit Jesus und seinen Jüngern bei Tisch sassen. Als die Pharisäer das sahen, sagten sie zu seinen Jüngern: Warum isst euer Meister mit den Zöllnern und Sündern? Er hörte es und sprach: Nicht die Gesunden brauchen den Arzt, sondern die Kranken. Geht aber und lernt, was es heisst: Barmherzigkeit will ich und nicht Opfer. Ich bin nicht gekommen, Gerechte zu rufen, sondern Sünder.»¹

Vor Kurzem musste ich ein herausforderndes Gespräch führen. Am liebsten hätte ich einen halbwegs plausiblen Grund gesucht, um es abzusagen. Das war nicht möglich. Meine Gesprächspartner und ich wussten nämlich, dass es ein wichtiges Gespräch war, und wir waren auch davon überzeugt, dass Gottes Geist uns dabei leiten würde. Trotzdem fühlte ich mich während des Gesprächs sehr unwohl. Mehr dazu später.

Als Menschen im 21. Jahrhundert in der westlichen Welt sind wir es gewohnt, dass in Geschichten die Gefühle und Gedanken der Charaktere beschrieben oder sogar reflektiert werden. Das ist in der Bibel längst nicht immer der Fall. Nur selten wissen wir, wie sich etwa die Jünger gefühlt oder was sie gedacht haben, während sie mit Jesus unterwegs waren. Doch wir können es uns vorstellen. Vermutlich hätte sich der eine oder andere Jesusjünger am liebsten aus der Situation herausgenommen, einen einigermaßen plausiblen Grund gesucht, um nicht dabei sein zu müssen. Gutes Essen hin oder her: sie fühlten sich vermutlich unwohl mit Sündern und Zöllnern gemeinsam zu essen, obwohl Jesus da war und sie wussten, dass bei Gott andere Massstäbe gelten als bei den Menschen. Denn in der damaligen Zeit war es für Menschen, die ein gottgefälliges Leben führen wollten, klar: mit Sündern und Zöllnern will niemand etwas zu tun haben.

¹ Matthäus 9,9-13.

Zöllner hatten damals ein doppeltes Problem. Einerseits zogen sie für die römische Besatzungsmacht Abgaben ein und dürften dabei noch etwas mehr verlangt haben, als sie an Gebühren weiterleiten mussten: schliesslich mussten sie und ihre Familien von etwas leben. Wer will schon mit Menschen zu tun haben, die anderen Geld aus der Tasche ziehen und dabei noch sich selbst bereichern? Andererseits wurden sie aber auch als Kollaborateure der römischen Besatzungsmacht verstanden. Wer will schon mit Menschen zu tun haben, bei denen nicht ganz sicher ist, wem gegenüber sie loyal sind?

So fällt es nicht schwer, sich vorzustellen, dass es für die Jünger ein unangenehmer Moment gewesen war, als sie angesprochen wurden: *«Warum isst euer Meister mit den Zöllnern und Sündern?»*² Gottseidank hörte Jesus die Frage und antwortete gleich selbst: *«Nicht die Gesunden brauchen den Arzt, sondern die Kranken. Geht aber und lernt, was es heisst «Barmherzigkeit will ich und nicht Opfer». Ich bin nicht gekommen, Gerechte zu rufen, sondern Sünder.»*³

Wir wissen nicht, was die Pharisäer mit dieser Antwort anfangen konnten. Auch nicht, was die Jünger dazu gedacht haben. Genauswenig lesen wir, wie es den Zöllnern und Sündern dabei ging. Doch wir können es uns vorstellen.

Ich glaube, es war ein Heiliger Moment. Ein Moment, in dem ein Stück Gottesreich in dieser Welt erlebbar wurde. Ein Moment, in dem deutlich wurde: das, was hier geschieht, entspricht Gottes Willen und wo Gottes Wille geschieht – wie im Himmel so auf Erden – dort ist Gottes Reich gegenwärtig. Ich stell mir die Gedanken der Zöllner und Sünder vor, als sie merken: *«Genausoll es sein. Es ist kein Fehler, dass Jesus mit uns zusammen isst. Für ihn sind wir wichtig, auch wenn niemand sonst etwas mit uns zu tun haben will.»*

Jesus macht mit seiner Antwort zwei Punkte deutlich. Erstens: Was geschieht entspricht dem Willen Gottes – schon immer. Er zitiert dafür einen Vers aus dem alttestamentlichen Hoseabuch. Barmherzigkeit, sich Mit-hineinnehmen-Lassen in Gottes Liebe und Güte für alle Menschen, ist wichtiger als Opfer und die richtigen frommen und religiösen Verhaltensweisen. Zweitens: Bei Jesus sind Heilung und Heil ganzheitlich zu verstehen. Es geht um mehr als um die Befreiung von körperlichen oder psychischen Leiden. Es geht um die Wiederherstellung von Gemeinschaft, darum

² Matthäus 9,11.

³ Matthäus 9,12-13.

miteinander am Tisch sitzen können, ohne verurteilt zu werden. Es geht um Beziehung, die trägt, egal wie sehr wir uns verrannt haben oder wie schwierig unser Leben ist. Sogar dann, wenn wir uns mit unserer Situation bereits abgefunden haben. Wo Jesus Gottes Willen lebt und zeigt, warum er Heiland ist, dort entstehen Heilige Momente. Dort wird Gottes Reich spürbar.

Einen Heiligen Moment erlebte ich auch im Verlauf meines schwierigen Gesprächs. Ich weiss nicht, was passiert ist: mein Unwohl-Sein verschwand und wir hatten plötzlich den Eindruck, dass wir einander verstehen, nicht nur auf der Wort-Ebene, sondern tiefer. Ein Moment voller Ehrlichkeit und Gottes Geistesgegenwart.

Ich hoffe, Sie alle kennen solche Heiligen Momente. Vielleicht ein Erlebnis im Kreis unserer Liebsten oder an einem besonderen Ort, im Gefühl des Getragen-Werdens durch Gottes Liebe oder eben auch in herausfordernden Alltagssituationen. Auch wenn jede und jeder dazu andere Erfahrungen macht, ich glaube, es gibt Merkmale, die für fast alle Heiligen Momente gelten. Es sind – so denke ich – auch Merkmale von Gottes Reich, wie wir es hier auf Erden entdecken können.

Drei davon finde ich im Predigttext.

Erstens: Ich glaube, Heilige Momente sind oft Situationen, in denen das, was wir uns gewohnt sind, das, was wir erwarten und schon längst nicht mehr anzweifeln, das, womit wir uns abgefunden haben und was für uns normal ist, in Frage gestellt wird. Wird mein Gegenüber in einem Gespräch wirklich so reagieren wie ich es erwarte oder befürchte? Kann es nicht doch sein, dass wir als Familie, trotz vieler Probleme und Gräben, einen schönen Tag miteinander verbringen können? Kann es sein, dass das, was jedes Kind weiss, dass man nicht mit Zöllnern und Sündern essen soll, vielleicht doch nicht Gottes Willen entspricht?

Gottes Reich schenkt uns einen anderen Blickwinkel und lockt uns immer wieder aus dem Gewohnten, Gewöhnlichen und scheinbar Normalen heraus

Zweitens: Ich glaube, Heilige Momente sind oft Situationen, in denen wir merken, dass wir vieles nicht in der Hand und ganz bestimmt nicht im Griff haben. Was können wir tun, wenn wir die Hoffnung auf ein friedliches Miteinander im Familienkreis bereits aufgegeben haben? Was bleibt an Optionen, wenn alle Argumente in einem herausfordernden Gespräch gesagt wurden? Was für Chancen haben denn Zöllner und Sünder in einer Welt, in der niemand etwas mit ihnen zu tun haben will?

Heilige Momente, Gottes Reich sind oft Orte und Zeiten, in denen wir spüren: wir brauchen Jesus als Heiland und Arzt.

Drittens: Ich glaube, Heilige Momente sind oft Situationen, die wir nicht theoretisch erklären oder theologisch gut begründen können, sondern die einfach mitten im Leben geschehen und Realität werden. Wir können uns einreden, dass die Hoffnung bekanntlich zuletzt stirbt. Doch Wirklichkeit wird erst, wenn wir dabei sind, wenn unsere Familie einen Weihnachtstag ohne Streit verbringt. Wir können uns mit Coaching und Selbstreflexion auf schwierige Gespräche vorbereiten. Doch wenn wir sie nicht führen, erleben wir keine Heiligen Momente. Wir können als Jüngerinnen und Jünger von Jesus verstehen, dass Gott nicht möchte, dass Menschen ausgestossen sind. Aber erst wenn wir, wie Jesus, mit Sündern und Zöllnern gemeinsam essen, wird Gottes Reich auf dieser Welt sichtbar.

Gottes Reich ist keine schöne Theorie, sondern konkret gelebtes Leben.

Wir können das Gottesreich, Heilige Momente, entdecken und wir sollen sie suchen. Sie können uns vor die Füße fallen und es kann sein, dass wir darüber stolpern. Aber vor allem immer wieder dankbar darüber staunen. Dabei hilft eine Offenheit für neue Blickwinkel – für Gottes Perspektive. Eine gesunde Demut, wenn wir an unsere Einflussmöglichkeiten denken. Und vor allem gelebtes Leben.

Shane Claiborne, ein amerikanischer Soziologe und Theologe hat das wunderbar auf den Punkt gebracht: «Die Welt braucht Menschen, die so sehr an eine andere Welt glauben, dass sie nicht anders können als sie heute schon zu leben.»

Vielleicht sind auch wir solche Menschen?!

Amen.